

Porträt: Die Geschäftsführerin

Von Lisa-Maria Röhling - 17.03.2018 - 0 Kommentare

Sonja Foremny ist Geschäftsführerin eines Technikunternehmens. Der Weg nach oben war für sie als Frau in einem Männerberuf nicht einfach.



Sonja Foremny sitzt in ihrem Büro auf dem Betriebsgelände von Besecke in Bremen-Nord, einer Firma für Automatisierungs- und Systemtechnik. Für ihren Posten hat sie hart gekämpft. Sie hat Fortbildungen gemacht, ein Studium neben dem Beruf absolviert und sich gegen viele Kollegen und Vorgesetzte, die an ihren Fähigkeiten zweifelten, durchgesetzt.

Wenn Foremny davon erzählt, wählt sie ihre Worte mit Bedacht, schönende Umschreibungen sind nicht ihr Ding. Sie gestikuliert wenig, die Hände ruhen ineinander gefaltet auf dem Tisch. Ihre schulterlangen blonden Haare sind nach hinten gekämmt; ihre Bluse und die Hose sind gerade geschnitten, ohne Schnörkel und Verzierungen. Sie sei zufrieden mit ihrer Position und ihrem Beruf, sagt Foremny. Sie habe sich alles erarbeitet, was sie sich wünschte. Doch am Ziel ist die 49-Jährige noch nicht. „Meine Aufgabe ist es, den Frauen, die nach mir kommen, den Weg zu ebnen. Es gibt Löcher in der gläsernen Decke. Die muss man finden. Oder selbst aufbrechen.“

Foremny hat einige dieser Löcher aufgebrochen. Sie hat sich durchgeboxt, hat viele Hindernisse überwunden, um Geschäftsführerin in einem Technikunternehmen zu werden. Mit ihrer tiefen und warmen Stimmen zählt sie die Stationen auf. Erst machte sie den Realschulabschluss, dann verließ sie mit 16 Jahren das Elternhaus und verdiente ihr eigenes Geld. Sie machte ein Fachabitur in Elektrotechnik und schloss eine Ausbildung zur Energieanlagenelektronikerin ab. Große Maschinen, Kräne oder Tore jeglicher Art reparieren, auf Montage fahren. Handwerksarbeit, das war für sie normal. Von dort hat sie sich nach oben gearbeitet.



„Hätte ich Kinder bekommen, säße ich nicht auf meiner heutigen Position. Ich habe alle Kraft auf die Karriere verwendet.“

Sonja Foremny über ihren Aufstieg bis zur Geschäftsführerin eines Systemtechnikunternehmens.

Fragt man Foremny, wie sie ihren Aufstieg beschreiben würde, lacht sie. „Rückblickend war das eine Katastrophe“, sagt sie und zuckt mit den Schultern. Als seien Hindernisse und Probleme unumgänglich gewesen. Sie wollte nach der Ausbildung mehr aus ihrem Job machen, besuchte Abendfortbildungen, studierte mit 27 Jahren Wirtschaftsingenieurwesen neben der Arbeit. So konnte sie schließlich Großprojekte in der Hafentechnik leiten.

Zweifel an Fachkenntnissen

Dann endete ihr Aufstieg plötzlich. Sie habe gewusst, dass sie knapp 2000 D-Mark weniger verdiente als die Kollegen; dass die Chefs vermuteten, sie würde irgendwann schwanger werden und ausscheiden; dass sie ihr als Frau nichts zutrauten, auch wenn es selten ausgesprochen wurde; dass sie glaubten, sie sei mental und körperlich den Aufgaben im Unternehmen nicht gewachsen. Das habe sie einfach gespürt. Foremny lächelt erneut. Als wolle sie zeigen, dass sie keines dieser Vorurteile bestätigt habe.

Foremny verließ nach 18 Jahren das Unternehmen, in dem sie ihre Ausbildung gemacht hatte, und wechselte in die Beratungsbranche. „Kein Privatleben, Sonntagnacht raus, Freitagabend wieder zurück.“ In einem Alter, in dem sich andere Frauen für Familie und Kinder entscheiden, setzte Foremny alles auf ihre Karriere. „Hätte ich Kinder bekommen, säße ich nicht auf meiner heutigen Position.“ Sie nahm die viele Arbeit aus Freude am Beruf auf sich, sagt sie. Allerdings forderte die Beratungsbranche ihr viel ab, sodass sie nach vier Jahren das Reisen satt hatte. Deshalb übernahm sie die Niederlassungsleitung eines Unternehmens in Westfalen. Dort gelang Foremny der schnelle Aufstieg: Sie wurde zur Geschäftsleiterin befördert und war für 200 Mitarbeiter und acht Standorte zuständig. Dann zog es sie in den Norden, weshalb sie 2016 ihren Job als Geschäftsführerin bei Besecke in Bremen begann, wo sie sich sehr wohl fühlt.

Trotz ihrer Position muss sie sich Unverschämtheiten anhören. Viele zweifelten an ihren Fachkenntnissen. Darüber müsse sie aber hinwegsehen, sagt Foremny. Konfrontation helfe nicht, besonders, weil sie eine Führungsposition in einem frauenuntypischen Beruf habe. Deswegen schweigt sie zu manchem Kommentar. Sie möchte sich nicht angreifbar machen, sagt sie.

Nur wenige Frauen schaffen es in der Technikbranche so weit nach oben wie Foremny. Warum ist es so problematisch für sie? Foremny denkt kurz nach, bevor sie antwortet. „Jeder hat seinen Anteil daran, dass das nicht funktioniert.“ Sie zählt auf: Die Eltern, die ihre Töchter zu selten an Technik heranzuführen. Die Männer, die sie bremsen. Die Frauen, die sich nicht durchsetzen: „Wenn ich Ambitionen habe, nach oben zu kommen, muss ich das auch fordern“, sagt sie. Das falle vielen Frauen schwer. Ihnen fehle oft der letzte Biss.

Es etwa mit Kindern nach oben zu schaffen, sei für die meisten Frauen unmöglich. „Ich habe alle Kraft auf die Karriere verwendet“, sagt Foremny. "Die Gehaltslücke ist in Teilen aber immer noch da", fügt sie hinzu.

Foremny hofft, dass es trotzdem irgendwann leistungsgerechte Bezahlung von Männern und Frauen geben wird. Diese Gleichstellung werde sie nicht mehr erleben, sagt Foremny. Dafür sei der Weg noch zu lang. Aber die Weichen dafür zu stellen, da ist sie sicher, das kann sie noch erreichen.